

Roland Stark, geboren 1956, ist Arzt und Psychotherapeut. Er ist verheiratet, hat eine Tochter und lebt im Rheingau. Im Emons Verlag erschienen seine Kriminalromane »Tod bei Kilometer 512«, »Tod im Klostergarten«, »Tod in zwei Tonarten« und »Frau Holle ist tot«.

ROLAND STARK

# Der wilde Duft des Todes

RHEINGAU KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für Ingrid

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: © mauritius images/Alamy  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Lektorat: Dr. Marion Heister  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2014  
ISBN 978-3-95451-398-7  
Rheingau Krimi  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

*Un dessein si funeste,  
S'il n'est digne d'Atrée, est digne de Thyeste.*  
Edgar Allan Poe, Der entwendete Brief

## Prolog

*Ihr Lieben!*

*Wahrscheinlich wundert Ihr Euch, an diesem Tag einen Brief von mir zu erhalten. Ich habe lange mit mir gerungen, bis ich ihn niedergeschrieben habe. Leider hatte ich nie die Kraft, Euch von Angesicht zu Angesicht zu beichten, was ich getan habe.*

*Auch jetzt fällt es mir schwer, die richtigen Worte dafür zu finden, und ich weiß noch gar nicht, wie ich diese niederträchtige Tat meinem Schöpfer erklären soll, wenn ich vor ihn treten werde.*

*Lest die nächsten Seiten, und Ihr werdet verstehen, worum es geht. Ich weiß, dass das, was ich getan habe, unverzeihlich ist. Ich kann nur hoffen, dass Euer Zorn gegen mich nicht ewig währen wird und Ihr mir irgendwann vergeben könnt.*

*Vielleicht ist es ja noch nicht zu spät, vielleicht wird wenigstens für Euch am Ende alles gut.*

Freitag, 6. September

Es war ein Routinejob, den Kriminalhauptkommissar Mayfeld vor dem Wochenende erledigen wollte. Eine Vermisstenmeldung, der Vermisste war seit drei Tagen verschwunden. Vermutlich keine große Sache.

»Villa Haller« stand auf dem Messingschild, das an der geschwungenen Spitze des schmiedeeisernen Tors angebracht war, das auf das Anwesen in der Nikolausstraße führte. »Reinhardt und Christel Fassbinder, Markus Fassbinder, Gisela Fassbinder«, so waren die Klingelschilder der in die Mauer eingelassenen Sprech- und Schließanlage beschriftet.

Mayfeld klingelte, nannte seinen Namen, hielt seinen Ausweis in die Überwachungskamera. Der Lautsprecher knackte und rauschte, das Schloss summt, und das Tor öffnete sich.

Hinter der Einfriedung lagen ein parkähnlicher Garten und zwei im Stil des Historismus erbaute Häuser, ein großes und düsteres Gebäude, das an viktorianische Herrenhäuser erinnerte, und ein kleineres, mit Giebeln und Türmchen verziertes Fachwerkhaus. Mayfeld ging auf das größere Haus zu.

Eine Frau mittleren Alters öffnete die mächtige Eichenholztür. Sie trug die dunkle Uniform einer Hausangestellten und ein Namensschild, auf dem Mayfeld »Olga« lesen konnte.

»Bringen Sie mir meine Lea zurück?« Eine ältere Frau mit wirrem Haar und Kittelschürze schob sich an Olga vorbei und packte Mayfeld am Revers seines Sakkos. »Sie hat das doch nicht extra gemacht, extra gemacht? Ganz bestimmt nicht, oder?«

Olga richtete ein paar entschuldigende Worte an Mayfeld und zog die Frau von ihm weg. »Du musst ins Zimmer, Christel«, sagte sie in osteuropäisch eingefärbtem Dialekt.

»Ich muss gar nichts«, versetzte Christel. »Bloß scheißen und sterben muss man im Leben, sonst gar nichts. Ich will in den Weinkeller. In den Weinkeller mit den besonderen Flaschen.«

Olga bat Mayfeld herein. Er betrat eine große Eingangshalle, deren dunkelgraue Bodenfliesen den düsteren Eindruck des Hauses noch verstärkten. Sie dirigierte die Alte in Richtung der geschwungenen Treppe, die nach oben führte, und deutete auf eine Tür.

»Entschuldigen Sie bitte, ich muss mich um Christel kümmern. Da geht es zum Salon. Herr Dr. Fassbinder erwartet Sie.«

»Wo ist meine Lea? Es liegt ein Fluch auf der Familie, Fluch auf der Familie! Gehen Sie nicht weg, hören Sie mir zu«, zeterte die verwirrte Frau, als Mayfeld Olgas Aufforderung Folge leistete.

Er klopfte an die Tür und betrat den Salon. Der großzügige Raum war mit teuren alten Möbeln eingerichtet. Die hohen Fenster öffneten den Blick auf einen gepflegten Park, der bis nahe ans Rheinufer hinabreichte. Zwischen den Bäumen schimmerten die Lichtreflexe, die auf dem Wasser des Flusses tanzten.

Ein groß gewachsener silberhaariger Mann erhob sich aus einem der englischen Clubsessel, kam auf Mayfeld zu und streckte ihm die Hände in einer etwas zu pathetischen Geste entgegen.

»Reinhardt Fassbinder, vielen Dank, dass Sie gekommen sind!«, sagte er mit sonorer Stimme.

Mayfeld zeigte seinen Dienstaussweis, dem Fassbinder nur flüchtig Beachtung schenkte, und setzte sich auf den ihm zugewiesenen Platz. Fassbinder klingelte mit einer kleinen Handglocke, wie sie Mayfeld früher an Weihnachten benutzt hatte, um das Christkind für die Kinder zu rufen. Diesmal kam nur Olga, gefolgt von Christel.

»Bringen Sie uns eine Karaffe Wasser«, befahl Fassbinder seiner Bediensteten. »Und bringen Sie meine Frau auf ihr Zimmer.« Eine Spur Ungehaltenheit schwang in seiner Stimme mit.

»Ich will in den Weinkeller«, protestierte Christel Fassbinder. »Haben Sie Lea gefunden?«, wandte sie sich an Mayfeld.

Olga schob Christel nach draußen.

»Meine Frau«, sagte Fassbinder. Es klang so, als ob ihm das peinlich wäre. »Sie hat seit drei Jahren Alzheimer.«

Das macht doch nichts, wollte Mayfeld sagen, aber im letzten Moment schluckte er diese Antwort hinunter. Er musterte Fassbinder. Seine Frau wirkte im Vergleich zu ihm alt.

»Sie haben Stefan Müller-Himmelreich bei der Eltviller Polizei als vermisst gemeldet. Erzählen Sie mir bitte mehr.«

Olga brachte eine Kristallkaraffe mit Wasser und zwei altertümliche geschliffene Gläser auf einem Silbertablett herein und zog sich wieder zurück. Fassbinder schenkte seinem Gast und sich ein.

»Wir haben uns am Dienstagabend mit meiner Tochter und ihrem Mann auf ein Glas Wein verabredet. Die beiden sind aber nicht gekommen. Wir sind daraufhin zu ihnen nach Hause gegangen und haben dort erfahren, dass Lea einen schweren Autounfall hatte. Ich habe versucht, Stefan auf seinem Handy oder in der Kanzlei in Wiesbaden zu erreichen, aber es ging nirgendwo jemand ran. In der Kanzlei ist er auch in den folgenden Tagen nicht mehr aufgetaucht, deswegen habe ich ihn gestern als vermisst gemeldet.«

Was für ein unglaublicher Zufall, der Mann verschwindet, und die Frau hat einen schweren Autounfall. Ärgerlich, dass davon im Protokoll der Vermisstenanzeige nichts zu lesen war.

»Wer ist ›wir‹?«

Fassbinder schien nicht zu verstehen.

»Sie sagten ›Wir haben uns mit meiner Tochter verabredet. Waren Sie mit Ihrer Frau unterwegs?«

»Natürlich nicht«, antwortete Fassbinder. »Mit ›wir‹ meinte ich meine Schwester und mich. Sie begleitet mich bisweilen, seit meine Frau erkrankt ist. Gisela wohnt im Nachbarhaus.«

»Wann und wo genau haben Sie sich mit den Himmelreichs verabredet? Wie haben Sie vom Unfall Ihrer Tochter erfahren?«

»Wir wollten uns um achtzehn Uhr im ›Anleger‹ treffen, das ist eine Gaststätte am Rheinufer. Es war eine spontane Verabredung, wir haben das erst mittags telefonisch ausgemacht. Als die beiden nicht kamen, sind wir wie gesagt zu ihnen nach Hause gegangen. Sie wohnen in der Rheingauer Straße, das ist vom ›Anleger‹ aus gerade um die Ecke. Dort hat uns das Au-pair-Mädchen aufgemacht. Kurz nachdem wir angekommen waren, hat ein Arzt aus den Horst-Schmidt-Kliniken angerufen und mitgeteilt, dass Lea nach einem Verkehrsunfall bei ihnen eingeliefert worden ist.«

Der Name der verunglückten Ehefrau kam Mayfeld bekannt vor. »Ist Ihre Tochter Lea Himmelreich, die Köchin?«

Fassbinder nickte.

Die Sterneköchin aus dem »Himmelreich« in Erbach. Julia war eine ihrer größten Verehrerinnen, im letzten Jahr hatte sie einen der berühmten Kochkurse bei ihr gemacht und war begeistert und voller neuer Ideen für den Gutsausschank zurückgekommen.

»Wie geht es Ihrer Tochter?«

»Sie liegt im Koma.« Fassbinders Stimme klang immer noch tief und wohltonend, doch ein bitterer Zug schien sich seines Mundes bemächtigt zu haben.

Die Tochter lag im Koma, die Frau litt an Alzheimer, der Mann konnte einem leidtun. »Wenn es ein Au-pair-Mädchen gibt, dann hat Ihre Tochter vermutlich ein Kind?«

»Hannah ist sechs Jahre alt. Gisela ist mit ihr unterwegs.«

»Wie heißt das Au-pair-Mädchen, und wo kann ich sie finden?«

»Sie heißt Chiara Tozzi. Ich habe ihr heute Nachmittag freigegeben.«

Mayfeld ließ sich ihre Handynummer geben. »Wann haben Sie Ihren Schwiegersohn zuletzt gesehen?«

Fassbinder überlegte eine Weile. Erstaunlich bei einer so naheliegenden Frage. »Das ist schon eine ganze Weile her. Ich denke, es war an Hannahs Geburtstag im Juni.« Das deutete nicht auf eine allzu enge Beziehung zwischen den beiden hin. »Normalerweise sehen wir uns häufiger«, ergänzte Fassbinder, so als ob er Mayfelds Gedanken gelesen hätte.

»War Ihr Schwiegersohn in der Vergangenheit öfter ein paar Tage weg?«

»Das ist immer wieder vorgekommen, Stefan musste manchmal für Kunden in die Schweiz, das konnte zwei oder drei Tage dauern. Aber da wusste sein Büro immer Bescheid.« Nach einer Weile fügte er hinzu: »Vielleicht sollte ich nicht in der Vergangenheitsform von ihm sprechen.«

»Ihr Schwiegersohn ist ...?«

»... Anwalt und Steuerberater.«

»Wissen Sie, was er in der Schweiz gemacht hat?«

Fassbinder hob Arme und Schultern und schnitt ein Gesicht, das alles und nichts sagen konnte. War vermutlich eine blöde Frage gewesen.

»Hat er Feinde?«

»Als Anwalt? Bestimmt.«

»Welche, die Sie kennen?«

Fassbinder schüttelte den Kopf.

»Kennen Sie Freunde Ihres Schwiegersohns, Menschen, mit denen er regelmäßig verkehrt, denen er vertraut, die wissen könnten, wo er sich befindet?«

»Leider nein.«

»Ist er in irgendeinem Verein, einer Partei, einer Kirche?«

»Er war beruflich ziemlich engagiert. Er ging ins Fitnessstudio, aber fragen Sie mich nicht, in welches – tut mir leid. Er besuchte manchmal irgendwelche Psychoseminare, aber ich weiß nicht, wo. Ich fürchte, ich kann Ihnen wenig Konkretes sagen.«

Fassbinder schien seinen Schwiegersohn so gut wie nicht zu kennen. Kaum zu glauben, wie oberflächlich Beziehungen auch innerhalb des engsten Familienkreises sein konnten.

»Wie war die Beziehung zwischen Müller-Himmelreich und Ihrer Tochter?«

»Sie waren verheiratet ...«

»Das ist mir bekannt.«

»... und ich glaube, die Ehe war ganz gut, aber da bin ich mir nicht sicher. Irgendwelche Probleme gibt es ja immer, das soll man nicht überbewerten.«

»Hatte er finanzielle Schwierigkeiten?«

»Das kann ich mir nicht vorstellen.«

Die Tür des Salons öffnete sich, eine sportlich wirkende ältere Frau und ein kleines blondes Mädchen betraten den Raum.

»Meine Schwester Gisela und meine Enkelin Hannah, Kommissar Mayfeld von der Wiesbadener Polizei«, stellte Fassbinder vor.

Hannah war ein hübsches Mädchen, blond, mit rundem Gesicht und adrett angezogen. Aber ihre Augen schauten ernst und traurig in die Welt.

»Wann kommt meine Mama wieder?«, fragte Hannah den Kommissar. Mayfeld blickte zu Fassbinder, der hob hilflos die Schultern.

»Hast du meinen Papa gefunden?«, fragte die Kleine weiter. Sie hatte die Geste ihres Opas genau registriert.

»Ich suche ihn«, antwortete Mayfeld. »Wann hast du deinen Papa das letzte Mal gesehen?«

Die Kleine musste nicht lange überlegen, die Frage war ihr offensichtlich schon öfter gestellt worden. »Nach dem Sport bei Frau Gruber. Sport ist doof, Reiten bei Tante Gisela ist viel cooler. Chiara hat mich mit dem Auto von der Schule abgeholt. Als wir zu Hause waren, ist Papa gekommen.«

»Und wann hast du Sport bei Frau Gruber?«

»Na, am Dienstag.«

Erwachsene konnten ziemlich dumme Fragen stellen. »War irgendwas Besonderes am Dienstag?«

Noch so eine dumme Frage. Aber Hannah beantwortete sie geduldig. Am Dienstagnachmittag war sie auf der Geburtstagsparty von Viktor gewesen. Der war sieben Jahre alt geworden, und die Party war ziemlich cool gewesen.

»Können Sie mir etwas über Stefan Müller-Himmelreich erzählen?«, wandte sich Mayfeld an Gisela Fassbinder.

Reinhardt Fassbinder schnappte sich Hannah und ging mit ihr in den Garten. »Wir schauen mal, was die Brombeeren machen«, schlug er vor.

»Sie hängen an den Büschen«, antwortete Hannah patzig. Sie hätte wohl lieber der Unterhaltung der Erwachsenen zugehört.

»Was wollen Sie wissen?« Gisela Fassbinder ähnelte ihrem Bruder. Sie war groß gewachsen, schlank, silberhaarig. Die lange, gerade Nase und die hohe Stirn gaben ihrem Gesicht ein aristokratisches Aussehen.

»Wann haben Sie Stefan Müller-Himmelreich zuletzt gesehen?«

Sie hatte ihn ebenfalls zuletzt an Hannahs Geburtstag gesehen. Sie hatte genauso wenig konkrete Vorstellungen über etwaige Feinde, auch sie wusste von seinen gelegentlichen Geschäftsreisen in die Schweiz. An einem Punkt war sie allerdings anderer Meinung als ihr Bruder.

»Ich glaube, dass die Beziehung zwischen Stefan und Lea zuletzt nicht mehr so gut war wie früher. Als mir Reinhardt sagte, dass die beiden sich mit uns treffen wollten, dachte ich spontan, dass es irgendeinen Streit gibt, den wir schlichten sollen. Diese Psychoseminare haben der Ehe nicht gutgetan.«

»Von denen hat Ihr Bruder auch gesprochen.«

»Ach ja, fällt dem so was auf?« Gisela Fassbinder lächelte spöttisch.

»Was für Seminare waren das?«

»Genauer kann ich Ihnen das leider nicht sagen.«

»Haben Sie konkrete Anhaltspunkte dafür, dass die Beziehung zwischen Lea und Stefan in eine Krise geraten ist?«

»Als Frau spürt man das. Reinhardt ist freitagabends oft im ›Himmelreich‹. Seit Christel krank ist, begleite ich ihn dorthin. Früher war Stefan gegen Ende des Abends fast immer anwesend, in letzter Zeit so gut wie nie mehr. Das ist auch der Grund, warum wir ihn kaum noch gesehen haben. Ich glaube, dass zwischen Lea und Stefan in den letzten Monaten etwas gründlich schiefgelaufen ist.«

»Ihr Bruder will von Spannungen nichts gemerkt haben.«

Jetzt musste Gisela Fassbinder lachen. »Natürlich nicht. Reinhardt ist ein hervorragender Geschäftsmann. Aber von so was hat er keine Ahnung. Er will so was nicht sehen. Dass er sich das mit den Seminaren gemerkt hat, grenzt an ein Wunder.«

Mehr konnte Gisela Fassbinder nicht sagen. Der Kommissar verabschiedete sich und verließ das Anwesen in der Nikolausstraße.

Mayfeld bestieg das E-Bike, das er sich während seiner Krankheit zugelegt hatte. Manchmal fuhr er damit zum Dienst nach Wiesbaden. Mit dem Elektrofahrrad hatte er mehr Bewegung und musste sich an weniger Verkehrsregeln halten. Zumindest sah er das so. Er fuhr in der Herbstsonne die Matheus-Müller-Straße zum Rhein hinunter. Am Sebastiansturm bog er in die Eltviller Rheinpromenade ein. Das Flussufer war von Einheimischen und Touristen bevölkert, die unter den Platanen flanierten, die historischen Gebäude fotografierten, die Enten fütterten oder am Weinstand einen Schoppen tranken.

Er fuhr am Martinstor und am Eltzer Hof vorbei. Am Ende der Uferpromenade lag die Kurfürstliche Burg mit ihrem mit Rosen bewachsenen Burggraben und dem mächtigen Wohnturm. Gegenüber, direkt am Wasser gebaut, befand sich im historischen Verkaufsraum der Rheinschiffahrtsgesellschaft das Lokal, in dem die Geschwister Fassbinder vergeblich auf die Himmelreichs gewartet hatten. Bis zur Burg Crass nahm Mayfeld den Treidelpfad, der direkt am Flussufer entlangführte, und dann das Freygässchen zur Rheingauer Straße. Die Himmelreichs wohnten in einem apricotfarbenen verputzten Haus mit blauen Schlagläden.

Er hatte Chiara Tozzi auf dem Handy erreicht und seinen Besuch angekündigt. »Kommen Sie hoch«, hörte er eine tiefe Stimme mit südländischem Akzent in der Gegensprechanlage. Die junge Frau, eine italienische Schönheit mit dunklem Teint, schwarzen Locken und ebenmäßigem Gesicht, kam ihm im Treppenhaus entgegen und führte ihn in ihre Wohnung unter dem Dach.

»Nicht schlecht, Frau Tozzi«, bemerkte Mayfeld, nachdem er auf der Dachloggia Platz genommen hatte. Der Blick von hier oben reichte von der Burg Crass über die Eltviller Aue bis zur Kurfürstlichen Burg.

Sie grinste. »Nenn mich Chiara. Ist ein Superjob bei den Himmelreichs. Die Leute sind voll nett, vor allem Lea, und die kleine Hannah ist supersüß. Die Arbeit ist total gechillt, und die Wohnung, na, du siehst ja selbst.« Dann wurde ihr Gesichtsausdruck ernst, als werde ihr gerade erst die Lage der Familie Himmelreich bewusst. »Wie geht es Lea?«

»Sie liegt im Koma.«

»Immer noch? Scheiße. Die arme *cuoca*. Die arme Hannah.«

»Ich bin hier, weil Stefan Müller-Himmelreich verschwunden ist. Wann hast du ihn zuletzt gesehen?«

Chiara überlegte eine Weile. »Das war am Dienstagmittag. Ich habe Hannah um zwölf von der Schule abgeholt, er kam, kurz nachdem ich zurück war. Ist einfach so hereingeschneit. Kann man das so sagen: ›hereingeschneit?«

»Das sagt man, wenn jemand überraschend vorbeikommt. Warst du überrascht? War es ungewöhnlich, dass er zu dieser Zeit zu Hause vorbeischaute?«

»*Certamente*. Normalerweise ist er den ganzen Tag in seinem Büro in Wiesbaden. In letzter Zeit kam er immer spät nach Hause, manchmal gar nicht.«

»Hat er gesagt, warum er an diesem Tag nach Hause kam?«

»Das muss er doch nicht, oder? Ich bin das Au-pair. Er ist der Chef.«

»Ist dir etwas an ihm aufgefallen? Wie war er drauf?«

»Er war hektisch. Aber das ist er in letzter Zeit oft gewesen. Glaubst du, dass ihm was passiert ist?«

»Das wollen wir herausfinden. Es ist merkwürdig, dass der Ehe-



mann in dem Moment verschwindet, in dem die Ehefrau einen schweren Verkehrsunfall hat, findest du nicht?»

»Du glaubst an ein Verbrechen?«

»Das kann man nicht ausschließen. Du warst möglicherweise eine der letzten Personen, die ihn vor seinem Verschwinden gesehen haben. Alles, an das du dich erinnerst, kann wichtig sein. Was hat er hier gemacht? Wie lange war er zu Hause?«

»Er ist um eins wieder gegangen« war alles, was Chiara auf die Frage antwortete. Das Au-pair-Mädchen war plötzlich sehr einsilbig geworden.

»Komm schon, Chiara, lass dir nicht jedes Wort aus der Nase ziehen. Was hat er gemacht, hat er mit dir geredet, wohin wollte er anschließend?«

»Er war in seinem Büro, ich war in der Küche.«

»Weiß du, wohin er danach wollte?«

Einen Moment flackerte Chiaras Blick, sie schien verunsichert. Dann schüttelte sie mit Bestimmtheit den Kopf.

»Wann hast du deine Chefin zuletzt gesehen?«

Chiara nahm sich viel Zeit zum Nachdenken.

»Am Dienstagmorgen, beim Frühstück.«

»Bestimmt?«

Chiara wich seinem Blick für einen Moment aus. Dann hatte sie sich wieder gefasst. »*Sicuramente*«, antwortete sie mit einem Anflug von Trotz in der Stimme.

Mayfeld hatte den Verdacht, dass Chiara aus irgendeinem Grund nicht die Wahrheit sagte, dass sie etwas verschwieg.

»War deine Chefin im ›Himmelreich?«

»Ich weiß nicht. Aber ich glaube nicht, dass sie im *ristorante* war. Das hat montags und dienstags geschlossen. Normalerweise unternimmt die Signora an diesen Tagen was mit Hannah, und ich habe frei. Aber diese Woche war alles anders. Hannah war am Dienstag auf einen Kindergeburtstag eingeladen, und Stefan und Lea waren am Montag auf einer Beerdigung. Vielleicht war die Stimmung in den letzten Tagen wegen der Beerdigung so schlecht.«

»Wann hast du vom Unfall deiner Chefin erfahren?«

»Am Dienstagabend. Jemand vom Krankenhaus hat angerufen, wollte Stefan sprechen. Das kannst du Signore Fassbinder fragen,

der war gerade mit seiner Schwester da. Sie suchten die beiden, sie wollten sich an dem Abend treffen.«

»Wann war das?«

»Mit dem Anruf? Das war um sechs oder halb sieben.«

Chiaras Angaben stimmten mit denen von Fassbinder überein. Vielleicht war er zu misstrauisch gegenüber der jungen Frau.

»Und wie ging es an dem Tag weiter?«

»Sie haben Hannah und mich mit in die Nikolausstraße genommen. Dort sind wir zwei Tage geblieben. Heute haben sie mir freigegeben. Ich könnte auch eine Woche Urlaub nehmen. Aber wenn die Signora wieder gesund wird, dann braucht sie doch meine Hilfe, oder?«

»Bestimmt. Wenn dir noch etwas einfällt, ruf mich an.« Er gab ihr seine Karte. »Es ist für uns sehr wichtig, alles zu erfahren, was an diesem Dienstag passiert ist, wo dein Chef gewesen ist, mit wem er zusammen war.«

»Du glaubst, dass ihm etwas zugestoßen ist, stimmt's?«

»Und behalte dein Handy angeschaltet, falls ich noch Fragen habe.«

Chiara blickte ihn an, als sei er gerade eben aus dem Mittelalter aufgetaucht. »Hab ich immer an, ich muss doch meine SMS checken.«

Mayfeld verabschiedete sich und verließ das Haus. Er stieg auf sein E-Bike und ignorierte das Schild und die Bitte der Stadt Eltville, als Radfahrer statt des Treidelpfades den Radweg neben Bundesstraße und Bahnlinie zu nehmen. Unten am Fluss war es schöner. Also fuhr er das Freygässchen hinunter zum Rhein und setzte seinen Heimweg entlang der Rheingauer Riviera fort. Die bösen Blicke des einen oder anderen Fußgängers ließen ihn daran zweifeln, dass das freitagnachmittags eine gute Idee war. Nach kurzer Zeit stieg er ab und schob sein Rad.

Der Fall war verzwickter, als er zunächst gedacht hatte. Auch wenn er wusste, dass das Leben zu einem erheblichen Teil aus einer Aneinanderreihung von Zufällen bestand, waren ihm diese in Kriminalfällen ausgesprochen suspekt. Er akzeptierte sie erst, wenn er alle anderen Möglichkeiten ausgeschlossen hatte. Wenn es zwischen dem Verschwinden Stefan Müller-Himmelreichs und dem Unfall

seiner Frau einen Zusammenhang gab, war die Wahrscheinlichkeit groß, dass in beiden Fällen etwas faul war.

Mayfeld hatte vor, den Samstag im Rauenthaler Rothenberg zu verbringen. Es war Zeit für den letzten Laubschnitt im Weinberg. An diesem Plan musste er nichts ändern. Weitere Ermittlungen hatten Zeit bis nächste Woche, zumal ja immer noch die Möglichkeit bestand, dass Müller-Himmelreich im Laufe der nächsten Tage von einer unabgesprochenen Geschäftsreise oder einem spontanen Kurzurlaub mit einer Geliebten zurückkam. Aber Mayfeld wollte gewappnet sein. Er rief im Wiesbadener Polizeipräsidium an. Sein neuer Kollege Aslan Yilmaz hatte Bereitschaftsdienst. Er bat ihn, das Polizeiprotokoll vom Unfall Lea Himmelreichs am letzten Dienstag zu besorgen. Und alle verfügbaren Informationen über Lea und Stefan Himmelreich und die Familie Fassbinder zusammenzutragen.

## Samstag, 7. September

Es roch nach Alkohol, beißend und süß. Das Böse war um sie herum. Das Böse und ein namenloses, seelenloses Summen und Brummen, das aus ihrem Schädel herausströmte. Daran und an den Schmerzen merkte sie, dass sie noch lebte.

Ich leide, also bin ich.

Ihr Kopf war ein riesiges, brummendes Monster, der verschrumpelte Körper lag halb abgestorben und reglos da, an Schläuchen und Kabeln angeschlossen, durch die etwas Fremdes in sie eindrang. Irgendwer machte sich an ihrem Mund zu schaffen, zog ihre Kiefer auseinander. Ein bekannter Geschmack, ein bekannter Geruch ließen das Brummen leiser werden.

*Ein kleines Mädchen sitzt an einem Tisch, hält eine warme Tasse in den Händen und trinkt eine dampfende Flüssigkeit.*

Kamillentee hatte sie nie gemocht.

Wer war das kleine Mädchen? Und wer war die Person, die keinen Kamillentee mochte? Ein kurzes, heftiges Erschrecken, Ratlosigkeit. Dann schlief sie ein.

*Sie fällt in die Tiefe, ins Boden- und Haltlose, immer kälter und immer dunkler wird es. Schließlich findet sich das Mädchen in einem Kellerloch wieder, ein böser Schatten huscht durch die Tür, der Schattenmann. Die Wände beginnen zu bröckeln und stürzen über ihr zusammen. Die Last der Steine presst die letzte Luft aus ihren Lungen, der Mund füllt sich mit Staub, und sie erstickt japsend und würgend.*

Etwas in ihr pochte wie wild. Also war sie doch nicht erstickt.

*Das tote Mädchen ist groß geworden und ist jetzt eine tote Frau. Die Frau steht in einem Schlachthaus, hält einen Brief in der Hand, an den gekachelten Wänden hängen enthäutete und zerteilte Kadaver. Die Frau kann nicht erkennen, ob es sich um Tiere oder Menschen handelt. Ein Schatten huscht aus der Tür. Sie rennt davon und rast mit einem roten Sportwagen in den Abgrund, der ihr endgültig den Tod bringt.*

Sonntag, 8. September

In der Nacht hatte jemand nach dem Schlüssel für den Giftschränk gefragt. Man wollte sie vergiften. Am besten stellte sie sich tot, vielleicht lieben sie dann von ihr ab, vergaßen sie.

Sie sah das Mädchen und den Schattenmann vor ihrem inneren Auge, das Schlachthaus und die Kadaver, den roten Sportwagen und den Abgrund. Dann verlor sie das Bewusstsein.

Als sie wieder wach wurde, hörte sie Stimmen, die sich beschäftigt etwas zuriefen, hörte ein monotones aufdringliches Piepsen und ein fernes Röcheln. Ihre Augen hielt sie lieber geschlossen. Immerhin war ihr eingefallen, dass sie welche hatte. Sie erwartete nichts Gutes. Sie spürte ihren Körper wieder. Jeder einzelne Knochen tat ihr weh, und sie konnte sich nicht bewegen.

Wenn sie einschlief, war es eine Erlösung. Bis die Bilder vom Schlachthaus und dem Abgrund wiederkamen.

Irgendwann begann sie sich zu fragen, wer sie war. Es fiel ihr keine Antwort ein. Es war besser, wenn sie das Bewusstsein wieder verlor.

Als sie später wieder aufwachte, hatte das Summen in ihrem Kopf aufgehört. Jetzt hörte sie ein rhythmisches Rauschen und Klopfen und ahnte, dass das ihr Herz war. Sie bemerkte, dass sie etwas klarer denken konnte, wusste aber nicht, ob das gut war oder schlecht.

Eine rosa Frauenstimme redete auf sie ein. Sie erzählte von dem schönen Namen, den ihre Mutter ihr gegeben habe. Hörte sie das wirklich, oder war das nur ein Traum? Sie lag regungslos da, wie Schneewittchen in seinem gläsernen Sarg. Die Stimme wurde leiser.

*Ein Sarg versinkt in der schwarzen Erde. Ein gläserner Sarg. Ein hölzerner Sarg. Zwei kleine Mädchen schauen zu. Sie schaut zu. Noch ein Sarg wird in die Erde versenkt. Sie ist groß und schaut wieder zu. In der Hand hält sie einen Brief.*

Eine zweite Frauenstimme sagte: »Hallo, Lea.« Die Stimme klang rau und braun. Ein Geruch drang in ihr Bewusstsein, ein Duft nach

Vanille, Magnolie und Iris. »Wanted«. Angenehm, furchterregend. Sie würgte. Die braune Stimme gab Ruhe.

Die rosa Stimme erzählte von Lea, der Antilope, und Lea, der Löwin. Von ihrem Lieblingsvideo. Plötzlich wusste sie, was ein Video, aber immer noch nicht, wer sie selbst war.

Die Löwin hatte eine Antilope gerissen. In einer plötzlichen Anwendung von Mitgefühl verschonte sie das Antilopenkitz, dessen Mutter sie gerade aufgefressen hatte. Sie beleckte das zitternde Tier und ließ es an seiner Seite schlafen. Das Kitz wich der mächtigen Raubkatze nicht mehr von der Seite.

Lea, das war wohl sie. Und die Mutter, die ihr diesen schönen Namen gegeben hatte, hatte Martha geheißt, sagte die rosa Stimme.

Martha? Irgendetwas war hier falsch. Sie gähnte.

Die rosa Stimme sprach weiter von dem Tierbaby und dem Raubtier. Die Stimme roch nach Sandelholz und Jasmin. »Beautiful«.

*Das Bild hängt in einer herrschaftlichen Villa. Auf weißem Untergrund erkennt man einen bunten, geschwungenen Schriftzug: »Life is beautiful.« Sie geht näher an das Bild heran. Der Schriftzug besteht aus lauter Messern, die bis zum Schaft in die Leinwand hineingerammt worden waren.*

Die Stimme wurde leiser und undeutlicher. Später kam eine Männerstimme in den Raum, in dem sie lag und in dem die beiden Frauenstimmen murmelten.

»Sie kann uns hören«, sagte die rosa Stimme.

»Sie hat sogar gegähnt«, sagte die braune.

»Gähnen, das ist ein ganz schlechtes Zeichen bei Bewusstlosen«, antwortete die Männerstimme, »ein primitiver Reflex. Die treten oft auf, wenn es zu Ende geht. Machen Sie sich lieber nicht zu viel Hoffnung.«

Jemand griff nach ihrem Fuß, ein stechender Schmerz, wie von einem Schlangenbiss, durchfuhr ihr Bein. Sie rührte sich nicht. »Sehen Sie«, sagte der Mann, »keine Reaktion.«

*Life is beautiful.*

★★★